

SERVITEN



*Die Heilige Familie
(I. Chignola, Servitenkloster Maria Weißenstein)*

SERVITANISCHE NACHRICHTEN
Nr. 4/2011, 37. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

Bei der Vorbereitung für eine Adventspredigt ist mir das folgende Zitat des heiligen Augustinus, des Regelvaters unseres Ordens, in die Augen gefallen:



„Das ganze christliche Leben ist ein einziges Sich-Sehnen. Indem er uns warten lässt, dehnt Gott diese Sehnsucht aus; indem er uns sehnen lässt, macht er unsere Seele weit; indem er unsere Seelen weit werden lässt, macht er uns fähig, zu empfangen.“

Wenn ich ehrlich bin, dann löste dieses Wort zunächst, „nackt“ wie es dasteht, in mir zwiespältige Gefühle aus. Denn der Satz lässt das Ziel unserer Sehnsucht völlig offen; es wird kein Ziel genannt. Gesagt wird nur, dass Gott der Urheber der menschlichen Sehnsucht ist; Gott, der uns „warten lässt“, damit wir fähig werden „zu empfangen“. Aber „wen“ oder „was“ zu empfangen?

Wenn ich auf mein Leben schaue, dann muss ich zugeben: Gott, das höchste Ziel meines Lebens, „empfangen“ ich gerne! Aber wie oft sehne ich mich nach ihm und ertappe mich dann doch auf ganz anderen Wegen! Ich sehe meine vielen Wünsche nach materiellen und weltlichen Dingen, die mein Herz besetzen: Ich ertappe mich zum Beispiel dabei, dass ich mir wünsche

– obwohl es mir gut geht –, dass es mir noch besser geht. Oder ich ertappe mich zum Beispiel dabei, dass ich mir wünsche – obwohl ich gerade erst eine wichtige Sache geschafft habe –, dass ich gleich und sofort – ohne auch nur einen Moment inne zu halten – schon wieder die nächste Sache schaffen möchte. Diese und ähnliche Gedanken machen mir – und vielleicht auch Ihnen – zu schaffen. Und weil ich diese Wünsche mehr als Übel empfinde, bitte ich Gott dann eigentlich immer, er möge mich von diesen Gedanken befreien. Und nun lese ich bei Augustinus, dass Gott selbst es ist, der mir diese Gedanken, dieses ewige „Sich-Sehnen“ ins Herz legt! Die Frage ließ mich nun nicht los, und ich machte mich auf die Suche und fand zu den Stichworten „Sehnsucht“, „Warten“ und „Empfangen“ die folgenden Gedanken: Im Warten und Erwarten zeigt sich das absolute Angewiesensein der menschlichen Existenz auf die Sehnsucht. Denn die Sehnsucht bewirkt im menschlichen Leben jene stromerzeugende, lebensspendende Spannung, die das menschliche Leben letztlich allein fruchtbar sein lässt. Wo immer diese Spannung aufhört, erlischt und stirbt das menschliche Leben: Der Tod zieht ein mitten im Leben. Deshalb ist und bleibt die Geschichte des Einzelnen wie der Menschheit immer eine Erwartungsgeschichte, weil nur Sehnsucht und Erwartung das Leben erhalten.

Dabei geht es bei jeder Erwartung um Lebenssteigerung, die oft aber auch nicht erfüllt wird. Denn jede Erwartung ist immer ambivalent, weil sie erfüllt werden

oder auch unerfüllt bleiben kann. Dabei hat auch die unerfüllte und enttäuschte Erwartung ihren tieferen Sinn, weil sie im Menschen die Erkenntnis bewirkt, dass alle endlichen Erwartungen letztlich das Glück nicht geben. Denn auch die größten materiellen und weltlichen Glückserfahrungen sind immer kurzlebig und zerbrechlich, weil sie endlich sind. Erfüllt werden kann deshalb das menschliche „Sich-Sehnen“ nach Glück letztlich nur von einem nicht-endlichen Ziel: Dieses Ziel war und ist für die Menschen Gott, der allein Erlösung und bleibendes Glück schenken kann.

Zwei Einsichten habe ich von diesem „Nachdenken“ der Worte des heiligen Augustinus für mich wieder neu entdeckt, die Sie ja vielleicht auch mit mir teilen:

Die erste Einsicht, dass meine immerwährenden Wünsche und Sehnsüchte eigentlich kein Übel, sondern ein Geschenk Gottes sind. Denn indem Gott mir die Sehnsucht, das immerwährende „Sich-Sehnen“ schenkt, erzeugt er in mir jene stromerzeugende Spannung, die das Leben lebendig erhält und fruchtbar sein lässt. Gott nimmt den Menschen ihr Sehnen nicht übel, noch will er sie damit quälen. Er will, dass sie leben und lebendig sind!

Die zweite Einsicht, dass auch meine materiellen und weltlichen Wünsche bei Gott einen tieferen Sinn haben. Die Erfahrung, dass jeder erfüllte materielle Wunsch gleich wieder einen neuen gebiert und dass viele weltliche Wünsche für immer unerfüllt bleiben müssen, zeigt mir, dass Gott mich letztlich an sich ziehen und zu ihm führen

will. Denn Gott lehrt die Menschen durch die oft schmerzliche Erfahrung, dass alle endlichen Erwartungen das Glück letztlich nicht schenken, dass er selbst es ist, der Unendliche und Ewige, der am Ende aller Wünsche und Sehnsüchte auf sie wartet. Über unser immerwährendes Sich-Sehnen will uns Gott letztlich zu ihm führen.

Mit diesen Gedanken im Rücken werde ich sicher die adventlich-weihnachtlichen Lichtermeere in unseren Innenstädten und Einkaufsstraßen in diesem Jahr mit neuen Augen sehen: Die Lichter werden vordergründig für mich weiterhin die überbordenden Warenauslagen der Geschäfte beleuchten, die oft als eine kaum noch überschaubare und alles erschlagende Zur-Schaustellung aller denkbaren materiellen Sehnsüchte anmuten. Still für mich werde ich hinter all den Lichtern und dem Geklingel in den Straßen – in der nicht sichtbaren und stillen Dunkelheit am Ende des Himmels – aber auch Gott für mich wieder neu sehen: Gott, der mir wache und fröhliche Augen und die Sehnsucht nach Glück geschenkt hat, weil er will, dass ich mit meinem Sehnen und Suchen letztlich ihn finden und bei ihm sein kann!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine besinnlich-nachdenkliche Adventszeit und an Weihnachten den frohen Blick in die Krippe auf Jesus – dem letzten Ziel allen menschlichen „Wartens“ und „Sich-Sehnehmens“!

*Mit lieben Grüßen an Sie alle,
fr. Gottfried M. Wolff OSM, Provinzial*

Maria in den Konstitutionen der Serviten: Eine tätige Gegenwart!

In der Tradition der Ordensgemeinschaften spricht man vom Charisma. Dieses griechische Wort bedeutet Gnadengabe und im Christentum nimmt es Bezug auf die Paulusworte: „Strebt nicht über das hinaus, was euch zukommt... Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade“ (Röm 12,3.7f). Aus dieser Überzeugung heraus wurden die vielen Ordensgemeinschaften gebildet, um durch ihre besondere Gnadengabe in dieser Welt zu wirken. Die Ordensgemeinschaft der Serviten fühlt sich in der christlichen Liebe nach der Lebensweise Mariens verpflichtet, deshalb hält sie diesen Aspekt

auch in ihren Konstitutionen fest: „Als Diener Mariens wollen wir die christliche Liebe leben und bezeugen. Aus dem Wunsch heraus, dem Charisma des Ordens Gestalt zu geben, stellen wir uns in den Dienst der anderen. So führen wir in der Heilsgeschichte die tätige Gegenwart der Mutter Jesu weiter“ (Art. 73). Die tätige Gegenwart der Mutter Jesu hat sich vor allem

in den vermittelten Gnaden erwiesen, welche auf ihre Fürsprache oder durch ihr einfaches „Da-Sein“ den Menschen

gewährt wurden: So etwa die Gnade des Glaubens an Jesus, der durch Maria zum ersten „Zeichen“ bewegt wurde und seine Herrlichkeit offenbarte (Joh 2,11); oder die Gnade den Heiligen Geist zu empfangen, welche der mit Maria im Gebet versammelten Christengemeinschaft zuteil wurde (Apg 1,13-14; 2,1ff). Eine Fortführung solcher tätigen Gegenwart Mariens sehen die Konstitutionen in der Seelsorgetätigkeit auf den Marienwallfahrtsorten: „Die Gemeinschaft der Ser-

viten, denen die Obhut und Betreuung von Wallfahrtsorten anvertraut ist, wo sich die Fürsprache Mariens in besonderer Weise zeigt, sollen Zentren liturgischen und eines von Buße und Umkehr geprägten Lebens, sowie Quellen der Spiritualität und echter Volksfrömmigkeit sein“ (Art. 84). Die Wallfahrtsorte sind oft als Orte der Heilserfahrung bekannt. Die Sehnsüchte,



*Maria hält den Gekreuzigten
(Sieger Köder)*

Erwartungen und Lebensziele der Menschen streben grundsätzlich nach Heilung, nämlich nach einer inneren und äußeren Befreiung, sei es von Krankheiten oder sozialen Problemen, von Schuldgefühlen oder seelischen Verletzungen. Nicht selten wird das Gefühl der Geborgenheit dort vor der Gnadenmutter spürbar. Die Serviten sehen ihre Aufgabe an den ihnen anvertrauten Wallfahrtsorten vor allem darin, dass dort die Rahmenbedingungen für eine Begegnung der Pilger mit der Gnadenmutter geschaffen werden und gesichert bleiben, damit die tätige Gegenwart Mariens bewusster erlebt werden kann. Darüber hinaus erinnern die Konstitutionen im Schlusswort an das Ideal, „Christus in seiner vollendeten Gestalt darzustellen“. In diesem Bestreben sollen die „Beziehungen zu den Geschöpfen nur von Frieden, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und aufbauender Liebe getragen sein“. Es ist eine Berufung und ein Auftrag, der sich ohne die notwendige Gnadengabe nicht verwirklichen lässt. Der Diener Mariens soll sich daher von der „Gestalt Mariens zu Füßen des Kreuzes“ inspirieren lassen; dieses Leitbild ist nämlich ein Bestandteil des Ordenscharismas

der Serviten. Jenes Bewusstsein, dass die tätige Gegenwart Mariens auch heute „unter dem Kreuz“ zu vermuten ist, richtet den Blick des Bruders auf die mit einem Kreuz beladenen Menschen, in denen der „Menschensohn noch immer gekreuzigt ist“. Deshalb „wollen wir, die Diener seiner Mutter mit ihr zu Füßen der unzähligen Kreuze stehen, um Trost und erlösende Mitarbeit zu bringen“ (Art. 319). Man könnte sagen, ein bescheidenes Vorhaben... Denn wem in der heutigen Welt reicht es schon, „nur“ getröstet zu werden? Der Mensch mit seinen unzähligen Leiden, Belastungen und Problemen erwartet sich in den kritischen Momenten, dass seine Helfer(innen), die selbst mit ihren Kreuzen beladen sind, ihm seine Lasten abnehmen, seine Probleme lösen, sein Leben zum Besseren ändern. Doch da stehen selbst die Helfer(innen) oft hilflos da. Aber sie bleiben stehen und laufen nicht davon... Vielleicht ist in dieser Haltung des „Aushaltens unter dem Kreuz der anderen“ der Anfang der erlösenden Mitarbeit zu sehen. Und das ist ein weiteres Zeichen der tätigen Gegenwart der Mutter Jesu in uns.

Fr. Fero M. Bachorík OSM

Koinomadelfia: Damit Kinder eine Zukunft haben

Wenige Kilometer außerhalb von Santiago de Chile liegt der „Hogar de Niños“, der „Ort der Kinder“, wie er von der hiesigen Bevölkerung genannt wird. Gemeint ist damit das Kinderdorf „Koinomadelfia“, das vom italienischen Servitenpater Gabriele

M. Paccanaro 1992 gegründet worden ist. Trotz seiner 83 Jahre ist P. Gabriele weiterhin der „Motor“ des Kinderdorfes und unermüdlich im Einsatz. Koinomadelfia besteht aus 8-10 sogenannten Familienhäusern: Jedes dieser Häuser beherbergt eine

Gruppe von 6-8 Kindern im Alter von 4-18 Jahren, für die jeweils eine Erziehungsperson zuständig ist, die „Tanten-Mutter“ genannt wird. Die einzelnen Familienhäuser, die vorwiegend aus Holz errichtet sind, führen ein eigenständiges Leben, bei dem

es hauptsächlich um die Bewältigung von alltäglichen Aufgaben geht. Gekocht wird allerdings gemeinsam in einer großen Küche, die in der Mitte des Dorfes steht. Dort stehen auch das Verwaltungsgebäude und die gemeinsamen Magazine für die benötigten Materialien, Nahrungsmittel usw. Ein großer Spielplatz bietet den Kindern aller Familienhäuser die Möglichkeit gemeinsam zu spielen, sodass nicht nur jede „Familie“ eine Einheit für sich, sondern das ganze Kinderdorf eine große Gemeinschaft bilden. Ein eigenes Haus steht übrigens freiwilligen Helfern zur Verfügung. Regelmäßig kommen Freiwillige für einen Zeitraum

von einem Monat bis zu einem Jahr, um mitzuhelfen und im Kinderdorf mitzuleben. Diese Helfer kommen aus Chile ebenso wie aus anderen Ländern, v.a. aus Italien, aber auch aus Deutschland kam bereits einmal eine freiwillige Helferin.



von einem Monat bis zu einem Jahr, um mitzuhelfen und im Kinderdorf mitzuleben. Diese Helfer kommen aus Chile ebenso wie aus anderen Ländern, v.a. aus Italien, aber auch aus Deutschland kam bereits einmal eine freiwillige Helferin.

Wer sind die Kinder, die in Koinomadelfia unterkommen? Sie kommen hierher nach einer Entscheidung der chilenischen Jugendwohlfahrt. Je nachdem, wie groß und welcher Art die Probleme in den Herkunftsfamilien sind, wird die Dauer ihres Aufenthalts im Kinderdorf bestimmt. Es gibt auch Kinder, bei denen die Herkunftsfamilien derart zerrüttet sind, dass eine Rückkehr der Kinder in ihre

Familien nicht mehr möglich ist. Für diese Kinder wird Koinomadelfia nicht nur eine vorübergehende, sondern eine bleibende Heimat. Ziel ist es, den Kindern ein geordnetes Leben, ein gesundes psychosoziales Umfeld, regelmäßiges Essen,

eine gute schulische Grundausbildung zu ermöglichen und ihnen schlichtweg menschliche Nähe und Liebe zu schenken. Das Motto, unter dem die Arbeit und das Leben von Koinomadelfia steht, lautet in diesem Sinn: „Den Kindern, die ihre Familie verloren haben, eine neue Familie schenken“. Im März 2006 hat ein Brand große Schäden an den Häusern angerichtet. Dank der Hilfe von vielen Spendern konnten die Häuser wieder hergerichtet werden. Auch der Missionsbund der Tiroler Servitenpro-

vinz hat damals geholfen. Allen Spendern und Mitgliedern des Missionsbundes sei ein herzliches Vergelt`s Gott gesagt! Es ist auch möglich, im Rahmen des Projekts „Fernadoption“ für ein Kind eine Patenschaft zu übernehmen. Eine Patenschaft kostet pro Jahr und Kind 1.100 Euro (Nahrungsmittel: 400 Euro; Medikamente und ärztliche Versorgung: 300 Euro; Schule: 400 Euro). Weitere Informationen und Bilder finden sich auf der Webseite www.koinomadelfia.cl.

350 Jahre Freisinger-Hof im Besitz von Maria Luggau

Vor 350 Jahren, im Jahre 1661, übereignete Christoph Friedrich von Freising aus Innsbruck dem Servitenkloster Maria Luggau seinen Hof in Tramin samt einem Weingut: den Freisingerhof. Der für den Freisingerhof zuständige Delegat, Baron Carl Philipp von Hohenbühel, regte an, dieses Jubiläum feierlich zu begehen, und so trafen sich am 15. Oktober Serviten aus Innsbruck, Maria Luggau und Maria Weißenstein mit den Pächtern und Mitarbeitern des Freisinger-Hofes sowie mit den Bürgermeistern und weiteren Vertretern der Gemeinden Tramin und Rungg zu einem einfachen, aber schönen Festakt. Am Vormittag versammelte sich die kleine Festgemeinde bei der Kapelle am Freisingerhof. P. Provinzial segnete dabei eine Pietà für die Kapelle. Anschließend wurde in der nahen Kirche von Rungg von P. Provinzial und in Konzelebration von

P. Andreas M., Prior von Maria Luggau, der Gottesdienst gefeiert, der von einer Bläsergruppe der Bürgerkapelle Traminmusikalisch umrahmt worden ist. In der Predigt erläuterte P. Martin M. kurz die Geschichte und die wichtigsten Aspekte der Spiritualität des Servitenordens, wobei er besonders auf die Beziehungen des Ordens zu Südtirol einging. Anlässlich dieser Feier hielt auch der Südtiroler Historiker Dr. Roland Zwerger einen sehr interessanten Vortrag, dessen verkürzten Inhalt wir hier vorstellen möchten: «Der Stifter war, wie viele seiner Zeitgenossen, gegen Ende seines Lebens sehr um sein Seelenheil bemüht. Von Haus aus schon begütert und durch hohe Ämter noch vermögender geworden, beschloss er, der nur einen Stiefsohn, aber keine eigenen Kinder hatte, den in den Jahrzehnten vorher in unserer Gegend erworbenen Besitz sowie bedeu-

tende Kapitalien, die u.a. bei der Landschaft in Innsbruck angelegt waren, dem Servitenorden zu hinterlassen. Ursprünglich war das noch zu errichtende Kloster Maria Weißenstein dazu ausersehen, den Freisinger-Hof und was noch damit verbunden war, in Empfang zu nehmen. Da aber der für das Gebiet zuständige Pfarrer von Deutschhofen Schwierigkeiten bereitete, kam das Kloster Maria Luggau in dessen Genuss. Der Freisinger-Hof wurde dem Kloster Maria Luggau



Baron von Hohenbühel mit den Serviten vor der Kapelle am Freisingerhof

tatsächlich im Jahre 1661 vom Stifter übereignet, allerdings wurde noch der Ernteertrag von 1666 zwischen Herrn von Freising und dem Konvent aufgeteilt. Ganz ohne Gegenleistung erhielten die Patres nichts von dem, was der fromme Stifter ohnehin nicht mit ins Jenseits hätte nehmen können. Bereits seit 1659 hatten die Serviten wöchentlich eine hl. Messe für die Angehörigen des Stifters gelesen, nach dessen Tod sollten es gleich 2000 sein. Die Wochenmesse wäre natürlich „auf ewig Weltzeit“ fortzuführen gewesen.» Ausführliche Informationen über den Freisinger-Hof wurden dem 4,5 kg schweren „Hauslibell“ entnommen, welches die Kopien der wichtigsten Urkunden und Verträge und

wertvolle chronologische Vermerke beinhaltet: «Im Jahre 1666 wurde zum ersten Male die Erntemenge des Hofes registriert. Für die zwei Jahre nach dem Tode des Stifters, also 1668 und 1669, konnte der Chronist den Ertrag nicht mehr eruieren,

wie er immerhin vermerkt. Dann setzen die Notizen aber wieder ein, ab 1703 sogar zwischen Weiß und Rot unterscheidend und akribisch getrennt für jedes einzelne Grundstück. So lässt sich feststellen, dass die Durchschnittserträge

von den 1670er-Jahren bis zu den 1720er-Jahren nach Jahrzehnten berechnet kontinuierlich zuerst langsam, dann aber schnell von ca. 140 Yhren [ca. 112 hl] auf 376 Yhren angestiegen sind. Einen außergewöhnlichen Tiefpunkt stellte das Jahr 1744 mit nur 44 Yhren dar. Das mit Abstand ertragreichste, solange die Chronik fortgesetzt wurde, war mit 1014 Yhren, also rund 800 hl, das Jahr 1875. Kein Wunder, dass die Preise nur etwa die Hälfte des darauf folgenden betrug und diese reiche Ernte nicht automatisch finanziellen Reichtum bedeutete. Natürlich stellt das Hauslibell auch eine Art Rechenschaftsbericht dar. Dem verdanken wir, dass wir nach 300 und mehr Jahren noch lesen können,

wieviele Raseln welcher Rebsorten wo gepflanzt wurden. Gefunden habe ich etwa 20 verschiedene Sortennamen. Die Rede geht auch vom „Moßlagrein“, der aber bestimmt entweder dem früher am meisten verbreiteten Weißen Lagrein oder dem vom Rebellen Michael Gaismayr in seiner Landesordnung schon 1525 propagierten Schwarzen Lagrein, der heute noch bekannten Sorte, entspricht. Unser Hauslibell, wo der Begriff nur als Sortenbezeichnung der Rebe und keineswegs als Lagenbezeichnung für den Wein verwendet sein kann, nennt schon 1685 Weißerlingler!» Ständig aus dem „Hauslibell“ schöpfend, erwähnt Dr. Zwerger in seinem Vortrag die Ankunft der Sorte Traminer in Südtirol, geht auf besondere meteorologische



Notizen ein, bringt Beispiele der Mikrotoponomastik in Tramin und ebenso für den Sprachgebrauch im Weinbau. Mit kurzer Bemerkung zur Revolution des 19. Jahrhunderts und zur Nachkriegszeit schließt er mit folgenden Worten seinen Vortrag ab:

«Christoph Friedrich v. Freising würde staunen, könnte er seine Stiftung heute sehen. Ich wünsche dem Hof, seinen Eigentümern, Besitzern und Pächtern weiterhin viel Glück und Gottes Segen!»

Im Anschluss an den Gottesdienst und den Vortrag von Dr. Zwerger gab es noch ein gemütliches Beisammensein bei einer guten Jause, bei der ein edler Tropfen Freisinger-Wein nicht fehlen durfte!

Fr. Fero M. Bachorik OSM

Übersiedlung der „Wiener Bibliothek“

In den vergangenen Monaten konnte die Übersiedlung des gesamten Bibliotheksbestandes aus dem ehemaligen Servitenkloster in Wien-Rossau nach Maria Waldrast abgeschlossen werden. Der Bestand umfasst ca. 25.000 Bände, wobei der Großteil aus historischen Büchern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert besteht. Unter ihnen befinden sich interessante

Inkunabeln und andere Kleinode, z.B. ein Geschichts- und Mirakelbuch von Maria Waldrast, das auf diese Weise im wahrsten Sinn des Wortes „heimgekehrt“ ist, und eine Ausgabe des „Servitus Mariana“ von P. Augustinus Romer aus dem Jahre 1667, ein grundlegendes Geschichtswerk über die Anfänge der Deutschen Observanz. Ein Teil der Bibliothek besteht aus dem Be-

stand des ehemaligen Servitenklosters in Frohnleiten. Der reichhaltige Bestand der Bibliothek zeugt von der regen intellektuellen und theologischen Tätigkeit der Serviten während der vergangenen Jahrhunderte, als etwa



Br. Oskar M. zeigt das Mirakelbuch von Maria Waldrast

in Wien und Innsbruck der Ordensnachwuchs in den klostereigenen theologischen Schulen ausgebildet worden ist. Möglich gemacht hat die Übersiedlung der Bibliothek, wodurch dieser Kulturschatz dem Servitenorden erhalten bleibt, fr. Oskar M. Dünser, Priorvikar von Maria Waldrast. Er hat zu diesem Zweck die vorgesehen Räumlichkeiten fachgerecht umgebaut und mit modernen Rollregalen

ausgestattet. Dadurch können die vielen Bücher auf relativ engem Raum und bei einer für die optimale Konservierung der Bücher geforderten Temperatur und Luftfeuchtigkeit aufbewahrt werden. Als Nächstes zielt

fr. Oskar M. eine digitale Erfassung des gesamten Bibliotheksbestandes an. Nach Möglichkeit soll dies in Zusammenarbeit mit einem Partner geschehen, z.B. einer Universitäts- oder einer anderen Ordensbibliothek, damit eine entsprechend gute Bibliothekssoftware genutzt werden kann. In Zukunft soll der Bestand online eingesehen werden können und dadurch der Forschung zugänglich gemacht werden.

Herbstwallfahrt nach Forlì, Rom und Monte Senario

Wieder bis auf den letzten Platz ausgefüllt war der Wallfahrtsbus, als wir am 19. September zur diesjährigen Herbstwallfahrt aufgebrochen sind: Die Wallfahrtsgruppe war bunt zusammengewürfelt, die Teilnehmer kamen aus Tirol, Maria Luggau, München, Regensburg, Wien, Gutenstein,

Südtirol und aus Buer. Am ersten Abend feierten wir den Gottesdienst in Forlì am Grab des heiligen Peregrin. Nach der Messe sind wir in einer Prozession in den Kapitelsaal gezogen, wo das Fresko mit dem Gekreuzigten aufbewahrt wird, vor dem der hl. Peregrin die wundersame Hei-



Gruppenfoto auf der Terrasse von Monte Senario

lung seiner Fußerkrankung erfahren hat. Leider hat sich am selben Abend eine Teilnehmerin aus Innsbruck bei einem Sturz eine schlimme Fußverletzung zugezogen, sodass sie am Tag danach nach Hause gebracht werden musste. Die Gruppe hingegen hat sich auf den Weg gemacht nach Manoppello: Vor dem heiligen Antlitz Jesu, dem „Schleier der Veronika“, haben wir den Gottesdienst gefeiert, bevor wir dann nach Rom weitergefahren sind. In Rom selbst hat uns ein interessantes Programm erwartet: Wir konnten an verschiedenen Stätten den Gottesdienst feiern, so z.B. in der Servitenkirche von San Marcello, dem Sitz des Generalpriors, in der Kirche „Trefontane“, wo der hl. Paulus den Märtyrertod erlitten hat, und in den Grotten des Petersdomes vor dem Grab des hl. Petrus, also direkt unter dem Hauptaltar des Petersdomes. Dafür hat sich das frühe Aufstehen gelohnt! Daneben konnten wir

auch die Stadt besichtigen und eintauchen in den Trubel der Stadt – allerdings war die morgendliche U-Bahn-Fahrt nicht allen genehm und das Stecken im Stau mit dem Bus auch nicht. Zum Glück haben einige unbeschwerte Sängerinnen und Sänger dafür gesorgt, dass die Stimmung dennoch nicht ins Negative gekippt ist. Besonders interessant war die Führung durch die vatikanischen Gärten, ein Erlebnis, das nicht allen Rompilgern zuteil wird. Das war übrigens auch das einzige Mal, dass wir eine Teilnehmerin verloren – und später zum Glück wiedergefunden – haben. Ein Ausflug hat uns bei schönstem Wetter nach Castelgandolfo und an den Lago Albano geführt. Am letzten Tag schließlich besuchten wir Monte Senario bei Florenz, die Wiege unseres Ordens. Vom Prior der Gemeinschaft, P. Hubert M. Moons, wurden wir herzlich empfangen. Er hat uns dann durch Kloster und Kirche geführt und

uns die Geschichte des Wallfahrtsortes erklärt. In der Kirche haben wir dann den Abschlussgottesdienst gefeiert, bei dem wir nochmals all jener besonders gedacht haben, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht mitfahren konnten, obwohl sie gerne dabei gewesen wären, und jener, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zu den treuen Mitwallfahrern gehört haben. Vor der Abreise haben dann natürlich viele die Gelegenheit be-

nutzt, im Klosterladen „Gemma“ zu kaufen, den beliebten Fichtennadellikör, den es nur auf Monte Senario gibt. Gott-sei-Dank sind dann alle gesund und wohlbehalten wieder bei ihnen zuhause angekommen! Von den vielen Eindrücken und den intensiven Gebetsmomenten können wir noch lange zehren! Danke an Herrn Walter Egger und P. Martin M., die wieder ein gutes eingespieltes Team waren!

Eine Teilnehmerin

Ein Servit wird Vizepräsident der „Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie“

Vom 25. - 28. August fand in Wien der internationale Kongress der „Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie“ (ET) statt, an dem ca. 250 Theologinnen und Theologen aus ganz Europa teilgenommen haben. Die 1989 gegründete ET, ein Zusammenschluss katholischer Theologinnen und Theologen Europas, engagiert sich für die Förderung der theologischen Wissenschaft auf europäischer Ebene und dies im ökumenischen Gespräch sowie in Kooperation mit theologischen Vereinigungen anderer Kontinente. Sie ist die einzige theologische Organisation auf europäischer Ebene, welche die ganze Bandbreite der theologischen Disziplinen und Fragestellungen durch ihre Mitglieder abdeckt und die Theologie in ihrer Ausdifferenzierung als Einheit hervorhebt. Theologie als Wissenschaft ist im Verständnis der ET ein Dienst in der Kirche; sie ist um eine prophetisch-kritische Ausrichtung

in Gesellschaft und Kirche bemüht. Ein wichtiges Thema ist die Verankerung der Theologie an Universitäten und Hochschulen, die ein hohes Niveau für Lehre und Forschung ermöglichen und den Austausch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen ermöglichen.

Die Gesellschaft ist außerdem auf einen regelmäßigen Austausch mit Vertretern der Vatikanischen Einrichtungen über die Belange des Theologiestudiums und den Dienst der Theologie in Kirche und Gesellschaft bedacht, der bereits Tradition hat. Die Generalversammlung der ET, die im Anschluss an den Kongress in Wien getagt hat, hat P. Martin M. Lintner zum neuen Vizepräsidenten gewählt.

P. Martin M. hat im März von der Kongregation für das katholische Bildungswesen das nihil obstat für seine Lehrtätigkeit erhalten und wurde zum ordentlichen Professor für Moraltheologie an der Philosophisch-The-

ologischen Hochschule ernannt. Seit September nimmt er auch eine Lehrbeauftragung für Ethik im „Studium generale“ an der Freien Universität Bozen wahr. Ende August ist sein Buch „Den Eros entgiften“ erschienen, ein Beitrag zur aktuellen Debatte um die katholische Sexual- und Beziehungsmoral. In den inzwischen zahlreichen



Rezensionen – z.B. in der Herder Korrespondenz, in „Christ in der Gegenwart“ oder in „Stimmen der Zeit“ – wird das Buch gewürdigt als ein Beitrag, der die Sexualmoral verständlich darstellt, kirchliche Positionen kritisch hinterfragt und neue

moraltheologische Ansätze vorstellt. „Lintners Stil ist eingängig, sachlich und unaufgeregt – auch dort, wo er Reizthemen anspricht, zum Beispiel in der Bewertung des vorehehlichen Zusammenlebens, der Homosexualität und der Wiederheirat. Er stellt die kirchliche Lehre mit Wohlwollen dar, ist aber davon überzeugt, dass kleinere Korrekturen nicht

ausreichen. An einem Paradigmenwechsel von einer biologistisch-funktionalistischen Sicht der Sexualität zu einem personalen Verständnis von Sexualität als Beziehungsgeschehen führt kein Weg vorbei“ (Christ in der Gegenwart).

Kurznachrichten aus der Provinz

Bruderschaft: Am 15. September wurde im ehemaligen Zisterzienserkloster in Hradiste bei Znaim, das heute als Zentrum der servitanischen Familie in Tschechien dient, ein junger Mann aus Tschechien in die geistliche Gemeinschaft der Servitenbruderschaft aufgenommen. Er ist das 219. Mitglied der „Bruderschaft der Schmerzhaften Mutter von Sloup“.

Missionsbund: Am 24. November fand in Maria Luggau die von den Statuten des Missionsbundes vorgesehene Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand neben den Berichten der Amtsträger und der Rechnungsprüfer die Neuwahl der Amtsträger: P. Provinzial Gottfried M. wurde als Vorsitzender wiedergewählt, Frau Josefa Oberguggenberger als seine Stellvertreterin, fr. Leonhard M. Lanser als Kassier und fr. Fero M. Bachorik und fr. Rupert M. Leitner als Kassaprüfer. Ebenso bestätigt wurde fr. Peter M.

Emberger als Schriftführer. Fr. Silvo M. Bachorik hat einen Diavortrag vorbereitet über diverse Projekte, die der Missionsbund in den vergangenen Jahren unterstützt hat.

Provinzexerziten: Vom 21.-25. November fanden in Maria Luggau die jährlichen Provinzexerziten statt. Exerzitenleiter war P. Benno Malfer, Abt des Benediktinerklosters Muri-Gries bei Bozen. 19 Personen haben an den Exerziten teilgenommen, unter ihnen auch ein Mitglied der Servitanischen Familie aus Deutschland.

Geburtstag: Am 4. Oktober hat Br. Peregrin M. Kahl (im Bild mit fr. Stanislav M. Šoltés, der ihn pflegt) seinen 90. Geburtstag gefeiert. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen!



Br. Peregrin M. an seinem 90. Geburtstag

Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Jänner – Februar)

| | |
|--------------|--|
| 10. Dezember | sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado |
| 15. Dezember | sel. Bonaventura von Pistoia |
| 12. Jänner | hl. Anton Maria Pucci (Fest) |
| 15. Jänner | sel. Jakob de Villa |
| 3. Februar | sel. Joachim von Siena |
| 17. Februar | hl. Sieben Väter unseres Ordens (Hochfest) |
| 19. Februar | sel. Elisabeth Picenardi |

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN - Servitanische Nachrichten

Nr. 4/2011, 37. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:

Steigerdruck * www.steigerdruck.at

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Fero M. Bachorik OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz * Servitanische Nachrichten

Kontonummer: 603290 * Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)

IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 * BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Wir sind unterwegs zu dir! Weihnachtsgebet aus Lateinamerika

Herr, aus den Dörfern und Städten sind wir unterwegs zu dir;
aus den Tälern und Bergen sind wir unterwegs zu dir;
aus den Hütten und Häusern sind wir unterwegs zu dir;
aus den Büros und Fabriken sind wir unterwegs zu dir.

Herr, mit den leidenden Brüdern und Schwestern sind wir unterwegs zu dir;
mit den lachenden Kindern sind wir unterwegs zu dir;
mit allen, die an dich glauben, sind wir unterwegs zu dir,
mit allen, die dich suchen und nicht finden, sind wir unterwegs zu dir.

Als Menschen des Friedens sind wir unterwegs zu dir;
als Boten der Gerechtigkeit sind wir unterwegs zu dir;
als Zeugen deiner Liebe sind wir unterwegs zu dir;
als Glieder deiner Kirche sind wir unterwegs zu dir.

Wenn wir das Brot teilen und die Schwachen stützen,
wenn wir die Verfolgten beschützen und für sie beten,
wenn wir dein Wort hören und die heilige Messe feiern,
sind wir unterwegs zu dir.

Herr, wenn wir unterwegs sind zu dir,
dann plötzlich erfahren wir, dass du schon bei uns bist,
angekommen, in jener Nacht, die Gott die Ehre gesungen hat
und den Menschen den Frieden verkündet!

Herr, wenn wir unterwegs sind zu dir,
dann bist du mitten unter uns,
in unseren Dörfern und Städten, in den Tälern und auf den Bergen;
in den Hütten und Häusern, in den Büros und Fabriken.

Du bist mitten unter uns: du, der Emmanuel, der „Gott mit uns“!



Vor der spanischen Treppe



In Castelgandolfo



In den Vatikanischen Gärten



Im Refektorium von Monte Senario



Mit P. Hubert M. Moons auf Monte Senario

Herbstwallfahrt 2011